



Foto: Olli Oliver Hürst

Liebe Leserinnen und Leser der StrahlenschutzPRAXIS!

Sicher wissen Sie alle, wann oder wie ein „Fall“ zu einem „Notfall“ wird. Weiß „man“ das aber auch? Ich frage mich und Sie, ob die Öffentlichkeit außerhalb unseres Kreises weiß, was der Notfall bedeutet. Im allwissenden Netz fand ich bei der „Stiftung Gesundheitswissen“ Folgendes: „Für einen Laien ist es in manchen Situationen nicht leicht zu unterscheiden, ob es sich um einen wirklichen Notfall handelt oder nicht. Grundsätzlich geht man von einem Notfall aus, wenn Lebensgefahr besteht oder bleibende Schäden nicht ausgeschlossen werden können.“ Diese Antwort aus der Medizin kann auch für den im Schwerpunktthema betrachteten Notfall gelten.

Der Schwerpunkt „Radiologischer Notfallschutz“ gibt einen Überblick über den Stand des Notfallschutzes in Deutschland, der Schweiz und Österreich. Dabei geht es in den Beiträgen nicht nur um „Nuklearen Notfallschutz“ zum Schutz der Bevölkerung im Zusammenhang mit dem Betrieb kerntechnischer Anlagen. So ist ein „Radiologischer Notfall“ ein Ereignis, das eine unerwartete Exposition mit ionisierender Strahlung zur Folge hat, die sich nachteilig auf Gesundheit und Umwelt auswirken kann (Notfall-Expositionssituation), wie es in der Definition des BfS heißt.

„Radiologischer Notfallschutz – was ist das eigentlich?“ fragen auch **Anna Leonardi** (CH), **Stefan Schönhacker** (AU) und **Daniel Gehre** (D) in ihrem einleitenden Beitrag. Es scheint also wichtig zu sein, die Aufgaben, Ziele und Möglichkeiten des

radiologischen Notfallschutzes zu kennen. Und da komme ich wieder zu meiner ersten Frage zurück: „Weiß „man“ (die Öffentlichkeit) aber, was radiologischer Notfallschutz bedeutet?“

Es ist und bleibt eine Daueraufgabe für alle im Strahlenschutz Tätigen, die Bevölkerung verständlich über ihr Tun zu informieren und auch auf Ängste einzugehen. Deshalb freut es mich, dass in den Beiträgen auch dieser Aspekt beleuchtet wird: „Neben diesen ganzen technischen Vorgaben und Zusammenhängen spielen im Notfallschutz aber auch die Akzeptanz der Maßnahmen in der Bevölkerung und die psychosozialen Auswirkungen des Ereignisses eine entscheidende Rolle. Spätestens seit dem Unfall in Fukushima kann man beobachten, wie engmaschig die Betroffenen aufgeklärt und betreut werden müssen, damit Maßnahmen umgesetzt werden können.“

In den 12 Beiträgen im Schwerpunkt erfahren Sie, liebe Leser und Leserinnen, welche Vorbereitungen und Pläne es gibt, um radiologischen Notfällen zu begegnen. Was mir dabei auch noch wichtig erscheint, ist eine stetige breite Information der Bevölkerung über diese Pläne schon in Normalzeiten. Es muss eine Vertrauensbasis aufgebaut werden zu den Entscheidern und den Expert:innen, auf der dann im Notfall agiert werden kann. Denn, wie es im Schwerpunkt heißt:

„Die Herausforderung wird sein, Ursachen, Auswirkungen und Maßnahmen so zu kommunizieren, dass sie verstanden und akzeptiert werden – und dies immer im Wettlauf mit den selbst ernannten „Expert:innen“ in den sozialen Medien.“ Diese Herausforderung sollten wir annehmen!

Ceterum censeo: Um eine solide Basis für den Strahlenschutz der Zukunft zu sichern, müssen wir auch die „Langfristige Sicherung der Kompetenz auf dem Gebiet der Strahlenforschung und -anwendung in Deutschland“ fordern, wie es in der Stellungnahme der Strahlenschutzkommission vom Juni 2021 empfohlen wurde.

Und während Sie jetzt überlegen, an welcher Stelle Sie die Basis für den Strahlenschutz der Zukunft stärken wollen und können, machen wir schon das nächste Heft, in dem es dann um „Strahlenschutz in der Medizin“ gehen wird.


Bärbl Maushart

Schriftleiterin StrahlenschutzPRAXIS